

Psychogramm: Schlafpulver im Tee, Gas aus dem Backrohr

Von Susanne Schaber (Die Presse)

Monika Wogrollys ausuferndes Psychogramm der Frau eines Psychiaters.

Sie hat einen Vogel. Einen kleinen zumindest, Flügelspannweite etwa zehn Zentimeter, schwach, kränklich und doch sehr dominant. Eigentlich hat ja fast jeder einen Vogel. Aber dieser hier ist etwas ganz Spezielles.

"Rabenbraten" nennt Monika Wogrolly ihren jüngsten Roman, das formal wie inhaltlich ambitionierte Psychogramm einer Krise. Die Ich-Erzählerin, eine junge Frau Mitte 30, verheiratet mit einem Psychiater, zwei Töchter, gerät ins Flattern. Sie steht kurz davor, mit ihrer Familie nach Italien zu übersiedeln, als sie einen Mann kennen lernt, ihm in seine Wohnung folgt und ihn tötet. Schlafpulver im Tee, Gas aus dem Backrohr. Die sichere Nummer. Glaubt sie zumindest. Zurück auf der Straße, fliegt ihr ein Vogel zu, ein kränkliches Tier, das ihrer ganzen Fürsorge bedarf. Rom? Weit weg, nur mehr der Vogel zählt. Das Brieflein, das er im Schnabel trägt, birgt die imaginäre Aufforderung, sich endlich sich selbst zu stellen.

Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß, und dort sitzt er jetzt und wird immer größer und wichtiger. Ein Rabe. Dr. Rabe, den die junge Frau zu konsultieren beginnt, ein Therapeut. Er soll ihr helfen, in die dunkleren Kammern des eigenen Ichs abzustiegen. Aber wer ist nun wer? Wer der Mensch, wer das Tier? "Es ist Rabe." Vieles bleibt in der Schwebel, die poetische Welt entwickelt sich allein aus dem Inneren der Erzählerin.

Monika Wogrolly weiß, wovon sie schreibt, sie hat eine Ausbildung zur Psychotherapeutin durchlaufen. Freud ist allgegenwärtig - und mit ihm die Welt der Schlüssel, Spiegel und Vorhänge. Auch die Ich-Erzählerin selbst ist keine naive Person, die alles mit sich passieren lässt, sie kennt sich aus. Und trotzdem eröffnet ihr erst die Begegnung mit dem Raben einen Blick auf die weißen Flecken ihrer inneren Landkarte. Immer neue Landschaften tun sich vor ihr auf, beschrieben in einer Folge rasanter, dann wieder versponnener Szenenfolgen von Träumen, Fantasien, Selbstbefragungen: Sie zeigen ihr, dass die junge Frau über Jahre hinweg fremden Stimmen gefolgt ist, nie den eigenen.

"Alles ist möglich und erlaubt. Darum liebe ich die Sprache, für die Möglichkeit, mir eine Welt zu erschaffen." Eine ziemlich weite Welt, in der Monika Wogrollys Roman atemlos dahinjagt, um den inneren Entwicklungsprozessen der Hauptfigur formal und sprachlich zu folgen. Wo die Autorin Grenzen zieht, bleibt manchmal offen.

Und so verliert sich das Buch immer wieder, ufert aus in schwere Metaphern, mehrfache Spiegelungen, Parallelführungen, in Interpretationshilfen wie in einer Fallstudie aus dem Lehrbuch. Unbenommen: Dieser "Rabenbraten" ist ein ehrgeiziges Buch, zu lesen und zu deuten auf mehreren Ebenen. Es spricht vieles an und aus - und vergisst dabei immer wieder, dass Literatur auch vom Geheimnis lebt, von den Leerstellen, von den Widerhaken.

Der Schluss hebt alles auf, der Roman wird zur Kalendergeschichte. Je tiefer die Ich-Erzählerin in sich geht, umso helllichtiger wird ihr Geist, umso freier ihr Herz. "Dein

Leben zu leben, nicht
irgendeines", ermahnt sie ihr Vogel. Plötzlich spürt sie, wie ihr Flügel wachsen. Endlich frei.
Märchenstunde. Alles wird gut.

Monika Wogrolly: Rabenbraten. Roman. 364 S., geb., 20,50 (Deuticke Verlag, Wien)